

Zeitschrift: Adelbodmer Heimatbrief
Herausgeber: Stiftung Dorfarchiv Adelboden
Band: 85 (2024)

Artikel: Arme Seelen auf den Gletschern
Autor: Pieren, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1064669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Arme Seelen auf den Gletschern

Während vieler Jahrhunderte spielten die Gletscher eine Rolle in der Mythologie und der Glaubenswelt unserer Alpentäler. Jakob Pieren hat sich in alten Sagen und Überlieferungen umgeschaut. Und er präsentiert die Hypothese, dass eine frühe Besiedlung des Entschlignaltals zusammenhängen könnte mit der Verehrung der Berge schon zu Beginn unserer Zeitrechnung.

Inhaltsübersicht:

1. Einleitung
2. E. Tappolet: Vom Schicksal der armen Seelen in den Walliser Sagen (stark gekürzt)
3. Detailliertere Sagen und Hinweise zur Bedeutung von Gletschern und Eis im Volksglauben
 - 3.1. Auf der südlichen Seite des Alpenkamms / im Wallis
 - 3.1.1 Gruss an Aletsch
 - 3.1.2 Der Gang zum Gletscher
 - 3.2. Auf der nördlichen Seite des Alpenkamms / im Berner Oberland
 - 3.2.1 Das Fresko des Jüngsten Gerichts an der Kirche Adelboden
 - 3.2.2 Alte Jungfern werden in den Rottalgletscher verbannt
4. Hypothese

1. Einleitung

Die kürzlichen archäologischen Funde im Gebiet des Ammertenhorns im Wildstrubelmassiv lassen eine Art Opferplatz vermuten. In welchem Zeitraum dieser Platz besucht wurde und welchen Gottheiten geopfert wurde, ist noch nicht vollständig geklärt. Erwiesen sind Opfergaben aus den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt (datierbare römische Münzenfunde). Ob der Platz schon zur Zeit der Kelten benutzt wurde, ist offen. Allgemein sind aus der Bronzezeit einige Funde im Simmental bekannt (Gutenbrunnen bei Lenk, Boltigen usw). Ferner kennt man in Allmendingen bei Thun eine Art Alpenheiligtum aus der Zeit der Römer. Die folgenden Zeilen versuchen plausibel zu machen, dass der heidnische Glaube an die Heiligkeit oder Besonderheit der Alpen (Berge und Gletscher) bis weit in die christliche Zeit nachgehallt hat und seinen Niederschlag auch in Sagen und christlichem Gedankengut gefunden hat. Man kann es auch so drehen: Die tradierten Sageninhalte lassen es wahrscheinlich erscheinen, dass man schon zu vorchristlicher Zeit Berge und insbesondere die Gletscher als «magische oder heilige Orte» betrachtet hat, die sich als Pilgerorte für religiöse Zeremonien geradezu anboten.

2. E. Tappolet: Vom Schicksal der armen Seelen in den Walliser Sagen (stark gekürzte Darstellung)

1929 hielt E. Tappolet vor der Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde den nachfolgend zusammengefassten Vortrag. Unverändert zitierter Inhalt ist in Anführungszeichen gesetzt. «Unter den sog. armen Seelen versteht man die Seelen derjenigen Abgeschiedenen, die mit Gott versöhnt gestorben sind, und zwar vom Moment des Todes an bis zu ihrem Eintritt in das Reich der Seligen.» In den Sagen äussern sich die Seelen normalerweise über drei Punkte oder Etappen: Ihr Vergehen im irdischen Dasein, über die Art der Abbüßung und über die Art der Erlösung. «Nicht immer ist von allen drei Etappen die Rede. Viele Sagen berichten nur von Busse und Erlösung, einige nur von Sünde und Busse, andere von Erlösung allein ... Versuchen wir uns den Lebenslauf der armen Seelen zu vergegenwärtigen. Wir können darin zwei grosse Perioden unterscheiden:

- I. Die Busszeit mit ihrer normalen Unterbrechung am Allerseelentag,
- II. Die Erlösung in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit.»

Im Original wird dann noch auf das dem Tod folgende Gericht eingegangen, wo dem Verstorbenen die Busse auferlegt wird: «Die Vorstellung eines sofortigen Gerichts steht durchaus im Einklang mit der Lehre der katholischen Kirche ... Ist nun die Seele im Totengericht von der Art ihrer Strafe unterrichtet worden, so kann die Abbüßung beginnen. Dafür sieht die katholische Kirchenlehre einen besonderen Ort vor, das Fegfeuer, das man sich als irgendwo im Innern der Erde befindlich vorstellt ... An Stelle des kirchlichen Fegfeuers ist im Wallis die alpine Gegend getreten. Allgemein verbreitet ist hier, wie in anderen Alpengegenden, der Glaube, dass die Seelen der Verstorbenen auf den Gletschern und Felskämmen herumirren müssen ... Aus den blauen Gletscherspalten ragen so viele Köpfe armer Seelen hervor, berichtet die Erzählung, dass man keinen Fuss hätte dazwischen setzen können (Jegerlehner: Sagen und Märchen aus dem Oberwallis) [vergleiche dazu auch die Detaildarstellung der Eishölle auf dem Fresko in Adelboden] ... Die Leiden der armen Seelen sind fürchterlich, aber die Barmherzigkeit Gottes gewährt ihnen Unterbrechungen, über deren Dauer die Meinungen auseinandergehen ... Die Vorstellung einer Vakanz scheint vorchristlich zu sein. Dass zu gewissen Zeiten des Jahres die Seelen aus dem Totenreich hervorkommen, um während einer streng bemessenen Frist ihr Wesen auf der Oberwelt zu treiben, diesen Glauben haben viele Kulturvölker mit den Primitiven gemein. (Dieselbe Vorstellung wird mir von Prof. Méautis in Neuenburg für die alten Griechen bezeugt.) Manches wäre noch zu sagen über das Verhalten der Lebenden: wie

sie am Allerseelentag die Gräber schmücken, Gebete sprechen, Messen lesen, Geld spenden, fromme Werke fördern, Kapellen stiften usw. Alles im Glauben, dadurch das Los der leidenden Seelen im Jenseits zu erleichtern, gelegentlich auch im Gedanken, dass die Seelen, einmal erlöst, sich dann bei Gott für sie verwenden werden. Kurz, die Toten sind ein Gegenstand beständiger Fürsorge von seiten der Lebenden. Und da man das Los der Entschlafenen nicht kennt, opfert man kollektiv für alle ... Wie wir gesehen haben, kennt die Kirche ein Totengericht, vor das die Seele unmittelbar nach dem Tode gestellt wird, sie kennt einen Ort der Busse, das Fegfeuer, sie kennt auch die Unterbrechung der Leidenszeit am Allerseelentag, der seit dem Jahr 1006 mit päpstlicher Genehmigung als kirchlicher Festtag besteht, und vollends ist der Eintritt in die ewige Seligkeit ein Grundgedanke des christlichen Glaubens. Diese vier Dinge können also christlichen Ursprungs sein; können, müssen es aber nicht, denn schon die Antike kennt die Vorstellung eines Gerichts im Hades und die eines fern entlegenen Seelenreiches. Von der Vakanz der Seelen haben wir bereits gehört, dass sie auch für eine vorchristliche Zeit angenommen werden darf. Selbst der Begriff der Busse war den Griechen nicht fremd. Man denke an die Mythen von Tantalus, Sisiphus und der Danaiden ... Wenn etwas dem Wallis eigen ist, so liegt es nur im Vorliegen gewisser Momente, die auch in andern Alpengebieten zu beobachten sind. Einmal die Verlegung des Fegfeuers in die Wildnis des Hochgebirges. Sodann die Häufigkeit der Sennensagen, wobei zu beachten ist, dass die Abgeschiedenheit von der Welt und der tägliche Verkehr mit Tieren vielfach zu besonderen Seelenzuständen geführt haben können.»

3. Detailliertere Sagen und Hinweise zur Bedeutung von Gletschern und Eis im Volksglauben

3.1 Auf der südlichen Seite des Alpenkamms (Walliser Sagen)

3.1.1 Gruss an Aletsch

Aus «Walliser Sagen» / Historischer Verein Oberwallis, Brig, Tscherrig & Tröndle, 1907, Band 2 (von Pfarrer Tscheinen):

«Von der Alpenwelt des Vispertales, vom Hanig aus, wohin mir der Aletschgletscher so bekannt und anheimelnd herüberwinkt, schicke ich dem Aletschtale als altem Bekannten meinen freundlichen Gruss zu.»

Gewiss ist Aletsch nächst Zermatt eines der interessantesten Alpentäler unseres Wallis. So reizend es, nebst seiner angrenzenden Bellalpe, an Wundern der Natur ist, so reich ist es an lieblichen alten Sagen. Von dem Aletschbort und Hochgebirg aus bieten sich dem Blicke in gross-

artigem Panorama die schönsten und erhabensten Bilder dar, so dass man es wohl ein Wunder der Alpenwelt nennen darf. Noch jetzt, in den sechziger Jahren meines Lebens, erwacht das liebliche Bild eben so frisch und lebendig in meiner Erinnerung wie damals, als ich mit meinen Jugendfreunden auf dem Aletschbort die reine und frische Alpenluft einatmete und die herrlichen Aussichten meine Augen nicht genug sättigen konnte. Noch jetzt, wenn ich mich an die damaligen Alpenwanderungen erinnere, meine ich, es umduften mich die starken Alpenkräuter, ich pflücke wohlriechende Violen, mit Tauperlen geziert, und binde sie in Büscheln zusammen. Und noch sehe ich den mächtigen Aletschgletscher unter mir und die schimmernden Firnen im weissen Kleide an den Gebirgen herunterhängen, noch höre ich die Ströme unter Gletschern tosen und von den Triften die Bächlein niederrauschen; höre das helle Pfeifen des grossen Lämmergeiers, der über den kahlen Wänden der schwindelnden Abgründe majestätisch kreiset; höre das Glockengeläute der weidenden Rinder, das Blöken der auf den grünen Triften herumschwärmenden Herden, das Gejauchze und den Liederschall der Hirten und Sennerinnen nach der alten Weise:

O wie bin ich in Aletsch geru

O wie ist mir in Aletsch wohl;

Tuot mer schid's Herz im Lib erfreuwu

Wenn ich gegu n' Aletsch soll!

Kein Wunder, dass die vornehmen Herren und Frauen die schwüle Stadtluft im Sommer verlassen, um selbe mit der reinen, frischen und süss duftenden Alpenluft zu vertauschen; um in grossen Wundern der Natur die herrlichen Werke Gottes zu betrachten und in ihrem Anblicke sich zu erfreuen.

Aber es ist in Aletsch noch ein anderer Gegenstand, der auch unsere ganze Aufmerksamkeit verdient und ebenso grossartig als wunderbar ist; es ist der Gletscher und seine wunderbare Natur. Ein unendlicher Strom, vereist in seinem Lauf, begrenzt von zwei Gebirgsketten, zieht sich vor unsern Augen dahin, sein Ende verliert sich in unerreichbaren Höhen. Kluft reiht sich an Kluft, Schlund an Schlund, Riff an Riff, Spalte an Spalte, Klippe an Klippe – ein unendliches Labyrinth – ein Meer – ein Wunder der Natur. Ein kalter Geisterhauch fächelt die schweisstriefende Stirne, unter sich das geheimnisvolle Glatteis, um sich aschgraue kahle Felsen, ob sich der blaue Himmel – der Mensch wähnt sich aus der Welt gestossen. Hoch oben kreist der Lämmergeier seine Bahnen und lässt sein eintöniges Krächzen vernehmen, dazwischen tönt der gurgelnde Laut unterirdischer Wasser, der Donner

stürzender Eismassen, das Rauschen der Wasserfälle, und alles findet tausendfachen Wiederhall an den ragenden Felsenzacken. Vor sich, hinter sich bodenlosen Abgrund, endlose Spalten, und auf der kleinen Klippe, an der sich der Mensch angeklammert, fühlt er das erschütternde Toben, das reissende Tosen der unterirdischen Gewalten. Es ist ein vereister Strom, eherne Banden halten ihn in seinem Lauf gefangen, und doch bewegt er sich, durch unsichtbare Gewalt getrieben, zu Tale. Es ist ein stetes Wogen, mit Geisterstimme öffnet sich ein Schlund und mit erstickendem Laute schliesst er sich wieder. Und die steigende Sonne zeigt uns den Reichtum der Natur; tausendfach wirft das Feenschloss in siebenfarbigem Glitzern die Sonnenstrahlen wieder. Vergebens beleckt die Wärme der Sonne das eisige Revier, und wenn sie auch für Augenblicke das Eis zu erweichen scheint, der kalte Hauch der Alpenwelt bringt es sogleich wieder unter seine despotische Herrschaft. Es ist eine leblose Eismasse und doch flieht sie die Berührung einer fremden Substanz; wirf einen Stein in einen Gletscherschlund und er wirft ihn aus; Zeugnis davon liefern uns die bergeshohen Moränen. Der Mensch sieht da das Werk der schaffenden Gottheit, er fühlt den Odem der nahen Majestät.

'Hier bleibe wonnelebend
Selbst Hallers Muse stumm,
Wie gross! Wie seelerhebend!
Hier ist Elysium.'

Was Wunder nun, wenn das poetische Altertum in diese Feenschlösser und unterirdischen Kristallsäle Eisfeen, Eisköniginnen mit ihren Gletscherjungfrauen einziehen liess, damit sie über das unermessliche Gletscherreich herrschen sollen. Was Wunder, wenn das einfache, tief religiöse, von frommer Poesie inspirierte Walliservolk, das noch nie in den Hörsälen das geheimnisvolle Schaffen eines Gletschers in natürlichem Zusammenhang erklären gehört, seine armen Seelen mit der wunderbaren Natur, mit dem geheimnisvollen Gletscher verbindet.

Ja, der Sagenfreund meint oft in dem Tosen des Gletscherstromes, in dem Säuseln der Tannen des düstern Ebenenwaldes, in dem Lüftchen, das durch die Haare des Alpenwanderers und über die Blumen weht, eine leise Stimme zu vernehmen: 'Sieh, hier im Aletschgletscher war es, wo ehemals Legionen von armen Seelen, welche Kopf an Kopf gedrängt, die Schlünde des Gletschers ausfüllten, leiden sollten. Sieh, dort war es, wo man arme Seelen in Gestalt zweier schöner Frauen erblickte, von denen die eine auf dem Gletscher sitzend, ihr an der Sonne golden schimmerndes Haar kämmte und dabei bitterlich weinte, weil sie noch neunmal bis an den Hals einfrieren sollte, bis sie erlöst

würde; die andere bis an den Hals eingefroren, dennoch so wunderschön sang, dass man davon bezaubert wurde, weil sie nach dieser Einfrierung der Erlösung entgegen sah.' Von daher machte die schöne, lebens- und tanzlustige Emma mit ihren Gefährten die Ausflüge an den Quatembertagen zum Totentanz. Aus diesem Gletscher kamen die armen Seelen zur frommen Schmidja, um sich zu wärmen; daher kam der Lachergeist; daher die Wasser-Nixe. Da waren einst viele Gotwerggini; daher kam der starke Hirtenbube, der den Zwingherrn Urnavas besiegte. Dort sollen mehrere Gemeinden gewesen sein, von denen 15 bemäntelte Vorsteher und 25 Vorbräute, alle im weissen Landtuch gekleidet, am Fronleichnamfest nach Naters kamen; dort soll man Reben und Weizen gepflanzt haben. Aus diesem Gletscher kam der schreckliche Rollibock und brach der Merjelensee durch, von welchem Wallis oft überschwemmt wurde. Auch dort aus dem Ebenenwald hörte man oft so seltsame, schauerliche Stimmen von Geistern. Ja, aus diesem Tale entspross der reichste Sagenschatz, der schon frühe seinen süssen Reiz auf mich ausübte und auch später seinen Zauber nicht verlor. Noch scheinen mir diese Berge, Triften, Haine und Gletscher mit aller Art von Sagen durchwoben und das Tosen der Massa von alten Geistergeschichten zu erzählen. Einen Strauss nur von lieblichen Sagenblumen haben wir gesammelt, zu tausenden blühen sie noch auf unsern freien Bergen; doch was sage ich und was sehe ich! Auf dem Aletschbort erhebt sich ein stattliches Hotel und es wimmelt dort von Gästen; der herrliche, dunkle Ebenenwald ist verschwunden; vornehme Herren und Frauen fahren zu Pferde über den Gletscher, den früher nur Jäger und Hirten zu betreten wagten; Reisende von allen Nationen besteigen die höchsten Aletschhörner, die sonst nur von Gamsen bewohnt waren; sie durchschwärmen alle Täler und Gletscher, wo ehemals nie eine lebende Seele hingekommen. Eine andere Welt – andere Zeiten – andere Ansichten!

Lebe wohl, du liebliche Jdyllenzeit; der Zauber deiner Sagenwelt wurde im Laufe der Jahrhunderte abgestreift.

Dennoch bleibt, wie Herr Bechstein sehr schön sagt, die deutsche Sage fort und fort ein frisch quellender Goldborn für Poesie und Kunst. Sie verdient und lohnt es, dass sie immer mehr gepflegt werde – diese Sagenblume; dass sie immer mehr Freunde finde ihres geistigen Genusses und Bilderreichtums wegen. Ja sie bleibt, sagt der gleiche Gelehrte, trotz allem Hohnlächeln der Neuzeit, trotz allem Verflachen, Abschleifen und aller Aufklärungssüchtelei, eine frischlebendige, unverwüstliche und sittliche Volkskraft, mit einem Worte, eine Wunderblume des Volkes. T.W.S. Nr. 1.»

3.1.2 Der Gang zum Gletscher

Die folgende Sage ist in dem Büchlein von Peter Kilian «Walliser Sagen, Geschichten aus dem Val d'Anniviers», erschienen in der Reihe «Stab-Bücher» im Verlag von Friedrich Reinhardt in Basel, zu finden:

«Einmal musste sich ein Mann von Grimentz zum Sterben hinlegen. Er war schon alt und gebrechlich und er wusste, dass ihm kein Doktor und keine noch so heilsamen Kräuter mehr helfen konnten. Dies geschah zur Zeit der Heuernte, da alles was gesunde Arme und Beine hatte, in den Wiesen draussen war.

Eines Tages nun – die Sonne stand schon hoch am glastigen Himmel – waren Männer, Frauen und Kinder fleissig an der Arbeit. Sie wendeten das rösche, würzig duftende Heu, schichteten es zu Haufen und trugen es in die nahen Ställe. Wie gross war da auf einmal ihr Erstaunen, als sie drunten auf dem Weg den todkranken Mann erblickten, wie er hinfällig daherkam, weder nach rechts noch links seinen Kopf wendete, langsam einen Schritt vor den andern setzte, dann die Brücke über die Gougra überquerte und zum Val de Moiry hinaufstieg.

Einige der Frauen liefen erschrocken zusammen, und die andern blieben nur staunend stehen und schauten dem alten Mann mit weiten Augen nach. Seit Tagen hatten sie zu jeder Stunde das Erklingen der Sterbeglocke erwartet, und nun war der Todkranke von seinem Lager aufgestanden und stieg zur Alp empor. Sie begriffen die seltsame Wandlung nicht, gaben sich aber schliesslich, wenn auch widerstrebend, mit dem Glauben zufrieden, dass der Kranke sich erholt, dass ein Wunder geschehen war und er den Tod überlistet hatte. Sonderbar war freilich, dass er niemanden in den Wiesen gegrüsst und kein Wort gewechselt hatte, wie es doch im Tale üblich ist. Dies berührte sie alle sehr seltsam und unglaublich. Doch eilte die Arbeit, und sie kehrten zu ihr zurück, wenn auch innerlich aufgerührt und betroffen.

Noch grösser war ihr Staunen, als kaum eine halbe Stunde später die Sterbeglocke im Dorf bimmelte, zum Zeichen, dass ein Kranker in das Reich der Toten eingegangen war. Sie schlugen alle geängstigt das Kreuz, denn eben hatten sie doch auf dem Weg zur Alp den Kranken gesehen, und wer anders konnte gestorben sein, wenn nicht er?

Sie beteten für den Frieden seiner Seele; aber ihre Verwirrung über das Geschehene wuchs an, und da sie sich dermassen im Ungewissen fühlten, sandten sie einen Knaben in das Dorf, der bald darauf ganz ausser Atem zurückkehrte und berichtete, dass der Kranke, mit dem Beistand des Pfarrers und den heiligen Sterbesakramenten wohlversehen, seinen Geist aufgegeben habe.

Da beteten sie alle noch einmal für die arme Seele des Toten und wussten, dass etwas nicht mit rechten Dingen geschehen war.

Am gleichen Tag kam ein Senn mit seinem Maultier von der Alp Torrent. Er begegnete dem alten Mann, der mühsam aufwärtsstieg.

Der Senn hielt verwundert an und begrüßte freundlich den Alten. Auch er begriff es nicht, dass der Kranke wieder auf den Beinen war und sogar die Kraft fand, in das Val de Moiry hinaufzusteigen. Er fragte ihn nach seinem Befinden, aber der Alte gab keine Antwort, sondern blickte den Sennen nur unsagbar traurig an.

Da ahnte der Senn die Zusammenhänge, und ehrfürchtig sprach er: 'Im Namen Gottes, warum antwortest du mir nicht?'

Der Alte seufzte tief, seine Zunge löste sich, und er antwortete, dass er vor kaum einer Stunde gestorben sei und nun zum Gletscher wandern müsse, um dort seine üblen Taten, die er im Leben begangen habe, zu büssen.

Mehr sprach er nicht, sondern wandte sich ab wie einer, der in Eile ist, und stieg von neuem mühselig keuchend über die Steine aufwärts.

Der Senn betete für die Seele des Verstorbenen, der nun so einsam zum Gletscher wanderte, dann rief er seinem Maultier und beschleunigte seine Schritte, um im Dorf seine seltsame Begegnung zu erzählen.»

3.2. Auf der nördlichen Seite des Alpenkamms (Berner Oberland)

Die nachfolgend aufgeführten Texte und Fakten sind kein hieb- und stichfester Beweis, dass auf der Nordseite des Alpenkamms schon zu heidnischen Zeiten die gleichen oder vergleichbare Ansichten und Glaubensinhalte vorhanden waren wie auf der Südseite bzw. im Wallis. Wie man weiss, fanden zu Beginn des zweiten Jahrtausend Umsiedlungen statt, wo Leute aus dem südlichen Teil nach Norden verpflanzt wurden. Diese könnten natürlich auch ihren Volksglauben und entsprechende Geschichten mitgenommen haben. Grundsätzlich findet man auch auf der Nordseite Geschichten und Hinweise zu einem tief verwurzelten Glauben, dass die Gletscher etwas mit den armen Seelen, beziehungsweise ihrer Läuterung zu tun haben. Es erscheint mir vertretbar, diesen Glauben für beide Seiten des Alpenkamms, bis in keltisch/vorrömische Zeiten zurückreichend, zu postulieren. Allerdings bekommt man durchaus den Eindruck, dass auf der Nordseite auf Anhieb weniger Material zum Thema «Arme Seelen und Gletscher» zu finden ist. Vielleicht liegt die Erklärung dafür nicht in der geografischen Lage und Bevölkerung, sondern in der vorherrschenden Konfession? Das auf der Nordseite gelegene vorreformatorische Fresko in Adelboden zeigt mutmasslich im Zusammenhang mit dem Jüngsten Gericht eine

«Eishölle» (siehe weiter unten): Vielleicht hat die katholische Kirche (die aktuell im Süden vorherrscht) es einfach besser verstanden, heidnische Inhalte des Volksglaubens «diplomatisch» in ihre Riten zu integrieren, als die strengeren, dogmatischeren Reformierten im Norden? Dies ist wohl eine etwas gewagte These – aber vielleicht doch interessant genug, um durch berufenere Leute näher untersucht zu werden.

3.2.1. Das Fresko des Jüngsten Gerichts an der Kirche Adelboden

Wie das nachfolgende Bild des Freskos zeigt, befindet sich am rechten Rand bei den «Verdammten» ein gemalter «weisser Fleck», also keine Fehlstelle im Fresko, der auf den ersten Blick schlecht ins Umfeld der «rotglühenden» Hölle passt. Christian Bärtschi hat im Hiimatbrief Nr. 67 im Beitrag «Kirche Adelboden: Das Jüngste Gericht» das ganze Fresko eingehend beschrieben. Allgemein ist man der Ansicht, dass das Gedankengut von Dantes Divina Commedia starken Einfluss auf die Darstellung in Adelboden hatte. Da erscheint es wahrscheinlich, dass auch Dantes Vision von einer Eishölle (frigidarium) ihren Niederschlag fand. Wir hätten es hier also nicht mit einem Teil des Purgatoriums oder «Fegefeuers» (wie bei den Gletschersagen) zu tun, sondern mit einem Teil der Hölle.

Wie weit das eine das andere beeinflusst hat, wäre auch eine interessante Frage, welche hier aber offen bleiben muss.





3.2.2. Alte Jungfern werden in den Rottalgletscher verbannt

Im Buch von Hans Michel «Ein Kratten voll Lauterbrunner Sagen», Verlag Otto Schläfli, Interlaken, ist die folgende Erzählung zu finden. Sie steht im dritten Teil des Buches – bei den (laut Michel) im Volkserinnern schon vollständig erloschenen Geschichten. Die darin wiedergegebenen Ansichten über eine gute Lebensführung entsprechen nicht unseren heutigen Werten. Im Sinne der Geschichtsschreibung seien sie hier trotzdem zitiert:

«Wenige Mädchen sterben im Berner Oberlande als alte Jungfrauen.

Gelegenheit ist allen geboten, eine zärtliche und sorgsame Hausfrau und liebevolle Mutter zu werden. Die, deren Herz im Leben kalt gegen das Gefühl der Liebe blieb [was eigentlich nicht ausschliesslich mit Hausfrauen- und Mutterschaft zu tun hat ... Red.] sind verdammt, ihre Schuld in dem Schnee und Eis des Rottalgletschers für ewig zu büssen.»

4. Hypothese

Wahrscheinlich schon zur Zeit der vorwiegend keltischen Urbevölkerung im oberen Aareraum wurden Berge als Sitz der Götter und Gletscher als Ort der armen Seelen betrachtet und verehrt. Die römischen Invasoren integrierten vieles davon in ihre eigene Religion und schufen in Allmendingen bei Thun ein eigentliches Alpenheiligtum. Spätestens im Zusammenhang mit dieser Alpen- und Bergverehrung entstanden – quasi als Vorläufer des modernen Alpentourismus – eigentliche ausgebaute Pilgerrouen mit Opferplätzen und Stützpunkten um die markantesten Berge herum (z. B. Stockhorn, Niesen, Wildstrubel mit dem zentralen Gletscher und dem Ort der armen Seelen, der Plaine Morte). Der Betrieb der Stützpunkte, teils in abgelegenen Regionen wie etwa Adelboden, implizierte eine minimale Bevölkerung vor Ort, welche den Betrieb und die Versorgung der Pilger sicherstellen konnte. Zur möglichen Bedeutung des Entschlignentals als Teil eines alten Handelsweges und Ort eines Bergwerkbetriebs (Sackgraben) käme damit ein bisher kaum in Erwägung gezogener Besiedlungsgrund hinzu: Die Bedeutung des Wildstrubelmassivs, mit dem vorgelagerten Quellgebiet der Entschligen, als Anziehungspunkt und Ziel für Pilgerfahrten. Damit müsste die Besiedlungsgeschichte Adelbodens komplett neu geschrieben werden. (Vorausgesetzt, zukünftige Funde liefern die entsprechenden Fakten.)

Die römischen und älteren, zum Teil noch hypothetischen Funde und Bauwerksreste – etwa bei der Kirche Blumenstein, beim Heidenhaus «Kaplanei» in Reutigen, Bürg bei Frutigen, die Türme im Entschlignental inkl. Chlöschti an Hinterentschligen und die Quellen Oey Bad, Fuchsweidlibad und der Händöpfelbrunnen sowie Funde beim Ammertenhorn (Bajard) und weitere (z. B. Ammertepass, Schneejochpass, Chindbettipass usw.) – würden mit der Annahme eines markanten Pilgerwesens vom Beginn unserer Zeitrechnung bis etwa zur Zeit der Völkerwanderung einen plausibleren grösseren Gesamtrahmen erhalten.